



Norbert Scheuer · Der Steinesammler · Roman C.H.Beck



den Morgen bis nach Köln zur Arbeit fahren. Mättes saß die ganze Zeit nur auf dem Stuhl, blätterte in Illustrierten und hörte den Gesprächen zu.

Als Delamot wach wurde, rälkelte er sich, rieb den Schlaf aus den listigen Augen, sah zur leise tickenden Uhr über dem großen Spiegel, blickte sich um und stand vom Frisierstuhl auf.

«Na, Braden», sagte er mit schnippischer Stimme, «auch wieder im Land? Wie spät ist es ... hab eigentlich Mittagspause ... was willst du?» Er musterte ihn.

«Weiß nicht», sagte Braden, «blaue Haare mit Dauerwelle vielleicht?»

«Wie du willst», antwortete Delamot grinsend, machte eine höfische Verbeugung, zeigte einladend auf den Frisierstuhl. Er legte Braden eine Papierkrempe um den Hals, schüttelte einen schmuddeligen weißen Umhang aus, ehe er ihn über Braden flattern ließ, verknotete die Bänder im Nacken und faltete die Krempe um. Delamots Hände rochen nach Haarwasser. Er hatte von einem Kunden erfahren, daß Milli wieder im Ort war. Ob Braden schon davon wußte? Er würde es schon herausbekommen. Delamot hatte eine Methode, alles von den Leuten zu erfahren, indem er mit den Fingerspitzen ihren Kopf massierte und irgendein Stichwort gab. Die meisten wurden dann zu einer weichen, schwammigen, nur noch aus Worten und Erinnerung bestehenden Masse, die unaufhörlich erzählte. So erfuhr er alles, was er wissen wollte. Bei Braden funktionierte diese Methode nicht. Er trat von hinten an Bradens Stuhl, pumpte ihn hoch und beobachtete ihn im Frisierspiegel, während er die Haare durchkämmte. Er mußte nur das richtige Wort sagen. Natürlich kannte er dieses Wort. Dann brauchte er

nur in seinem Gesicht zu lesen. Er würde sich Zeit lassen, den günstigsten Moment abpassen. Eile mit Weile, dachte er, ließ sich Zeit, zupfte die Haare aus dem Kamm, begann das Haar zu kürzen, indem er einzelne Büschel zwischen die Finger klemmte und die Spitzen abschnitt. Braden hielt die Augen geschlossen. Delamots Schere schnatterte. Von draußen drangen Geräusche vorbeifahrender Autos in den Frisiersalon. Wenn ein LKW mit laufendem Motor vor der Ampel hielt, zitterten die Parfümfläschchen auf der Ablage vor dem großen Spiegel. Bradens Haare fielen am Kittel entlang zu Boden, Delamot schob sie mit der Fußspitze zur Seite. Einige der herabfallenden Härchen blieben in Bradens Nacken hängen. Delamot zog einen Quast aus der Kitteltasche, knickte Bradens Ohr, um dahinter Haare wegzubürsten, beobachtete Bradens Gesicht im Spiegel, unterhielt sich mit diesem Spiegelgesicht.

«Du warst lange nicht hier. Was gibt's Neues? Arbeitest du wieder an den Drehmühlen?»

Braden nickte. Delamot fuhr mit den Fingerspitzen durch seine Haare.

«Alles voller Zementstaub», sagte er, die Nase rümpfend. «Wie man hört, warst du dabei, als man den Bauarbeiter heute morgen gefunden hat.» Er kämmte die Haare durch und wartete darauf, daß Braden erzählen würde. «Sie werden nicht mehr herausfinden, wer es gewesen ist», sagte er schließlich, während er Bradens Gesicht im Spiegel beobachtete, ein schmales Gesicht mit eingefallenen Wangen und großen, ruhigen Augen.

«Ist der Bauarbeiter nicht im letzten Jahr nach eurer Kirmes verschwunden? Wie hieß der Kerl noch gleich, der hat doch was mit der Johanna gehabt. Wie hieß der noch?»

Das Gedächtnis wird immer schlechter, man wird älter, wie hieß der noch, verdammtnochmal.»

Delamot biß die Zähne zusammen und verzog sein Gesicht, ein Gesicht mit wulstigen Lippen, pomadigen, schwarzen, nach hinten gekämmten Haaren, einem kleinen Oberlippenbart, einer seiner vergoldeten Augenzähne blinkte.

«Ich hab's, Janker hieß der Kerl, war doch ein Österreicher, oder nicht?»

Delamot horchte plötzlich auf, lief zum Fenster, stellte sich auf die Zehenspitzen und sah über die Gardine hinweg nach draußen.

«Da kommt Dahmen, vielleicht weiß der was, dieser Janker hat doch bei ihm logiert.»

Dahmen hatte seinen Transitbus an der gegenüberliegenden Straßenseite geparkt, er lief über die Straße. Delamot stand bereits hinter der Theke, als Dahmen durch die Tür trat und in seiner Tasche nach dem Lottozettel wühlte.

«Sag mal, der Kerl, der letztes Jahr bei dir logiert hat und mit Johanna fortgelaufen ist, wie hieß der noch mal?»

«Bei mir hat der nicht gewohnt.»

«Egal, aber der hieß doch Janker!»

«Glaube ja», sagte Dahmen, «der lebte in einem der Wohnwagen.»

Er hatte den Lottozettel endlich gefunden und faltete das zerknitterte Stück Papier auseinander.

«Weißt du, was mit dem passiert ist?»

«Keine Ahnung, interessiert mich auch nicht.»

«So dürfte ich den Schein eigentlich nicht annehmen», sagte Delamot.

«Stell dich nicht so an, damit gewinne ich eine Million.»

«Ich gönne's dir ja», sagte Delamot, strich den Lottoschein mit der Handkante glatt, steckte ihn in die Stempelmaschine und gab Dahmen den Durchschlag zurück.

«Hast du doch bald nicht mehr nötig; wie ich höre, machst du jetzt das große Geld mit Kaffeefahrten.»

«Hab keine Zeit, der Wagen steht im Halteverbot.»

Dahmen steckte den Lottoschein in die Tasche, grüßte zu Braden hinüber und lief nach draußen.

Delamot spinkte über die Gardine hinweg bis Dahmen abgefahren war, dann kehrte er zu Braden zurück.

«Gibt sich alle Mühe, die Schulden zu bezahlen. Schafft es aber nicht, jedenfalls nicht auf ehrliche Art und Weise. Bei euch ist am Wochenende Kirmes.»

Braden nickte nur.

«Dann geht's ja wieder rund, was ... gehst du auch tanzen? Für dich wird's ja langsam Zeit.»

«Was meinst du damit?»

«Die warten doch alle nur darauf, geheiratet zu werden ... Wenn ich meine Mädchen hier sehe, kaum haben sie jemanden an der Angel, hören sie auf zu arbeiten.»

«Ich komm ganz gut ohne zurecht.»

«Erzähl mir nichts, Braden, jeder Topf braucht einen Deckel. Gestern erzählte doch einer meiner Kunden, er habe die Tochter vom Krämer in Kall gesehen.»

Delamot sah im Spiegel das erschrockene Gesicht von Braden.

«Die ist doch aus Keldenich, oder täusche ich mich, hast du nicht mal was mit der gehabt?»

Braden konnte nicht antworten, er sah Milli vor sich, so lange hatte er sie nicht mehr gesehen, seine Hände zitterten

unter dem Kittel, er versuchte sie festzuhalten. Delamot spürte, daß er zu weit gegangen war. Braden war ein sympathischer Kerl, das wäre nicht nötig gewesen. Nur, weil er es wieder genau wissen wollte ... was wollte er eigentlich wissen ... daß Braden in diese Milli vernarrt war? Das wußte doch jeder. Er wollte es nicht nur wissen, er wollte es fühlen. Jetzt aber spürte er, daß er zu weit gegangen war, er bereute es, suchte nach einer Möglichkeit, aus der Situation herauszukommen, war heilfroh, als das Ladenglöckchen bimmelte und Kundschaft hereinkam.

Pauli stiefelte durch den Laden, setzte sich neben Mättes, streckte die Füße von sich, betrachtete seine Schuhe, an denen das Leder abgewetzt war, so daß die Metallkappen zum Vorschein kamen.

«Hast du was Neues von dem Bauarbeiter gehört?» fragte Delamot.

«Sie wissen nicht mal genau, ob es einer von denen ist. Hat lange in der Urft gelegen. Wahrscheinlich hat ihn das Hochwasser dahin geschwemmt. Den Mund soll er voller Mist gehabt haben. Braden, du hast doch bei Höger im LKW gegessen.»

Braden wollte weg, irgendwo in Kall würde Milli sein, er versuchte aufzustehen, aber Delamot hielt ihn fest, bestäubte ihn mit Parfüm, zeigte ihm den ausrasierten Nacken mit dem Handspiegel.

«Jetzt siehst du wieder vernünftig aus.»

Er nahm Braden den Kittel ab und eilte voraus zur Kasse.

«Treib's nicht zu toll auf der Kirmes», rief er ihm nach. Als er zu Pauli kam, der schon auf dem Frisierstuhl Platz genommen hatte, schüttelte er den Kopf.